

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Rhein und die Rheinlande

dargestellt in malerischen Original-Ansichten

Von Cöln bis ans Meer - erste Section

Lange, Ludwig

Darmstadt, 1854

XXVII. Der Eltenberg, Oberelten und Montferland.

[urn:nbn:de:bsz:31-54437](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-54437)

gewähren dem Fremden ein besonders eigenthümliches Schauspiel durch ihre Zahl, wenn sie alle zugleich in Thätigkeit sind.

XXVII.

Der Eltenberg, Oberelten und Montferland.

Nordwärts von Emmerich zieht sich durch die Ebene eine kleine Hügelkette, an deren westlichen und östlichen Endpunkten zwei runderliche Bergtuppen aufsteigen, welche die Gegend weithin beherrschen — Eltenberg und Montferland.

Eine dunkle, waldige Kuppe, erhebt sich steil in der Form eines abgestumpften Kegels, von allen Seiten frei stehend, dort gegen Osten der Montferland, ein Werk, von Menschenhänden aufgethürmt. Nach Schneider, dessen treffliche Monographie über „Eltenberg und Montferland“ schon öfter erwähnt wurde, waren der Sage zufolge die Schöpfer dieses Berges „Niesen“. Während diese den Eltenberg aufbauten, entfiel einem derselben beim Herbeitragen der Erdmassen ein Klumpen, und daraus entstand der Montferland als ein „Mond (Mund) voll Land“. Eine noch lebende Ueberlieferung der Holländer aber erzählt, derselbe sei in alten Zeiten mit „Kruikarn“ (Schubkarren) zusammengefahren worden. Nach eigenen Untersuchungen kommt daher mein Gewährsmann zu dem Ergebnis, der Hügel erscheine in seiner ganzen Ausdehnung und Höhe als ein Werk der Kunst von römischem Ursprung und militärischer Bestimmung. Dem Monterberg, den wir von Calcar her kennen, ähnlich befestigt, war hiernach Montferland ein dem Castell des Eltenbergs untergeordneter forficulatorischer Posten — eine Warte. An der Westseite des Berges steht ein Haus, dessen Steinschrift auf die Ueberlieferung hindeutet, daß zu Anfang des vorigen Jahrhunderts auf Montferland bedeutende Schätze an Gold, Silber und Edelsteinen gefunden worden seien, deren Entdeckung eine „weiße Frau“ veranlaßt haben soll, welche man dort, mit einem Körbchen am Arme, umherwandeln sah. — Die Ansichten vieler Alterthumsforscher, daß Montferland in der keltischen oder germanischen Zeit einer religiösen Bestimmung gedient, ein Hunnen- oder Niesenbett gewesen se. bestreitet Schneider in ebenso scharfsinniger Weise, wie er seine eignen Behauptungen begründet. Ich verweise daher um so mehr auf dessen Monographie, als derselbe auch die Bedeutung und Wichtigkeit dieses

Punktes und des Eltenbergs für die älteste Geschichte unsrer Gegend darthut, während meine Schilderung nicht tiefer ins Einzelne eingehen kann.

Der Eltenberg, welcher uns näher angeht, da seine Kirche unser Werk als Titelbild ziert, war nach meinem Gewährsmann als Castellum Altinium die erste Zwingburg, welche Drusus auf dem freien germanischen Boden diesseit des Rheines anlegte, und in seiner Nähe ist nicht minder die Stätte zu suchen, wo jener Feldherr den Strom überschritt. Auch an diese Bergshöhe hat unverkennbar die Kunst der Menschen ihre Hand gelegt und sie zu ihren Zwecken umgeformt, namentlich die Kuppe mehr abgeplattet, die einst viel höher war. — Die alte Ueberlieferung erzählt, es habe hier ein Castell der Römer gestanden, und noch gewahrt der Blick des Kenners in den Unebenheiten des Bodens die Ueberreste einsiger Befestigungen, die weit sorgfältiger waren, als jene des Montferlands. Dies zeigt besonders auch die dauerhafte Anlage des riesenmäßigen Römerbrunnens, der allgemein nur der „Drususbrunnen“ heißt und sich durch seine ungewöhnliche Tiefe (210 Fuß) und seine hübsche Ausmauerung mit Tuff- und Basaltsteinen auszeichnet. Er diente später der Abtei Eltenberg, wurde mit derselben im 16. Jahrhundert zerstört und, wie diese, namentlich an seinem obersten Theile, wieder hergestellt. Schneider hat den Brunnen, dessen Wände die Sage mit Nischen voll alter Feen- und Heiligenbilder ausstattete, am 29. Dezember 1844 befahren und allerdings — Fledermäuse und einzelne Lücken gefunden, wo hier und da ein Stein aus den Fugen gewichen war. — Römische Alterthümer, Urnen, Münzen, Thränenfläschchen etc. wurden gleichfalls auf dem Eltenberg entdeckt, und es ist kein Zweifel, daß derselbe dereinst ein Castell trug, welches eine Rolle von Bedeutung spielte.

Längst waren die Römer aus Germanien vertrieben und ihr eignes Kaiserreich in Italien untergegangen, als Wichmann, ein sehr reicher und vornehmer Graf, dessen Vorfahren bereits in einem großen Theil von Deutschland und besonders an den Küsten der Nordsee geboten (Cujus majores magnam partem Germaniae et maxime circa litora Oceani tenebant), und der selber Graf am Ufer des Rheines in der Grafschaft Hamelant (comes in litore Reni in comitatu Hamelant) genannt wird, die reizende Höhe des Eltenbergs erkor und dort ein adliges Frauenstift gründete, dem seine älteste Tochter Luitgarda als erste Abtissin vorstand. — Das Stiftungsjahr selbst ist nicht bekannt, aber schon 968 schenkte Kaiser Otto I. urkundlich dem von Wichmann erbauten Nonnenkloster zu Elten ein Reichsgut, dessen Lehensträger der Graf war, und

besätigt 970 der Stiftskirche auf dem Berge Altina (Mons, qui dicitur Altina — mons Altinensis) mehrere Erbgüter, darunter den Hof Hestmon (Eltmon — Elten), Embriek, Rynharen (Kindern) und Hamma (Cleverham), als Schenkungen ihres Gründers. Die Bestätigung der Stiftung der Abtei Elten geschah 973 zu Rymwegen durch Kaiser Otto II. und auf Bitten des Grafen Wichmann und seiner Tochter Luitgarba. Durch die ausgezeichneten Freiheiten und Rechte, welche ihm damals verliehen wurden, schwang sich das junge Kloster binnen kurzer Zeit zu hoher Blüthe empor, trotz der Kämpfe, welche es bald bestehen sollte.

Kaum war nämlich Wichmann erblichen, als seine zweite Tochter Adela, die wir bei Cleve schon kennen lernten, auf den Grund der Lex Saxonica die Schenkungen angriff, welche ihre Schwester Luitgard dem Stifte Elten durch ihr ganzes väterliches Erbe gemacht hatte, und diese selbst, wie erzählt wird, endlich vergiften ließ. Thatsache ist es nach meinem Gewährsmann Driesen wenigstens, daß die Abtissin an Gift starb und die Giftmischer gefangen und geblendet wurden. — Adela, in erster Ehe mit Imad von Redinchem vermählt, nahm nun sämmtliche Schenkungen ihrer Schwester zurück, wurde aber auf Befehl Kaiser Otto's III. aus dem Besitze Elten's vertrieben. Um sich zu rächen, gab sie jetzt rasch dem Grafen Balderich III. von Cleve*), mit dem sie schon nach Imad's Tode († 983) ein Liebesverhältniß angeknüpft, sich jedoch bei Lebzeiten ihrer Schwester nicht zu verbinden gewagt hatte, weil er ihr an Geburt nicht gleich stand, ihre Hand, und dieser besetzte auf ihren Antrieb bald nachher Elten mit Heeresmacht und eroberte die Abtei, um jedoch, vom Kaiser genöthigt und mit einer Geldbuße belegt, 996 auf dem Reichstag zu Rymwegen sammt seiner Gemahlin feierlich wieder auf den Besitz derselben zu verzichten. — Gleich nach Otto's III. Tod (1002) brach indessen Balderich diesen Vertrag, griff Elten von Neuem an, zerstörte den Festungswall der Kirche und unterwarf sich das Kloster. Beide hatten in diesen Kämpfen gelitten; Kaiser Heinrich II. setzte jedoch nach seinem Regierungsantritt die Abtei wieder in ihren früheren Stand, wie die Abtissin Irmgard um dieselbe Zeit auch die Kirche neu aufbauen ließ.

Die Fehden Balderich's mit dem Grafen Wichmann von Westsachsen, dessen Hauptstadt Breden im Sprengel von Münster war,

*) Nach Driesen „Graf auf dem linken Rheinufer im nachmaligen clevischen Gebiet“, der von dem Erzbischof Heribert von Köln 1015 *Vir ingenius* genannt wird, aber von minder adliger Herkunft war, als die — uneheliche Adela.

und den Anhängern desselben gewährten nun der Abtei Ruhe. Nachdem 1016 ein neuer Friede zwischen den kämpfenden Parteien geschlossen worden war, lud Balderich seinen Gegner freundschaftlich auf sein Schloß Upladen bei Elten ein. Adela aber, eine giftige Schlange, wie Dittmar sie nennt, die bereits einen Sohn aus ihrer ersten Ehe hatte ermorden lassen, trat, wie ihr überhaupt nichts heilig war, auch das Gastrecht mit Füßen und machte den Versuch, ihren edlen Gast zu vergiften. Als dies mißlungen war, dinge sie Meuchelmörder, welche den Grafen auf der Heimreise überfielen und erschlugen. Bei der Kunde dieses Mordes befahl der Kaiser, den Anstifter sofort zu verfolgen und seine Güter mit Beschlagnahme zu belegen. Balderich verschanzte sich in Upladen, entwichte jedoch mit wenigen Getreuen, ehe Wicmann's Freunde anlangten und die Burg einschlossen. Adela war zurückgeblieben. Die Belagerung begann unter Herzog Bernhard von Sachsen. Die Belagerten, unterstützt durch die Festigkeit des Ortes, vertheidigten sich wacker; ja, sie setzten den Weibern Helme auf und stellten dieselben auf die Mauer, welche, eine Seltenheit in jenen Gegenden, das Schloß umzog. Als jedoch der Kaiser selbst eintraf, ergab sich die Besatzung. Die Festung wurde zerstört, Adela aber erhielt freien Abzug mit allen ihren Schätzen. Ihr und ihres Gemahls Ende kennen wir bereits aus der Geschichte Cleve's. Auf dem Reichstage zu Nymwegen im März 1018, wohin Heinrich II., um den Mord Wicmann's zu untersuchen, den Grafen Balderich unter sicherem Geleite geladen hatte, erschien derselbe und vertheidigte sich, wie Drießen erzählt, persönlich vor dem Kaiser. Allein die Herzoge Bernhard und Gottfried unterbrachen ihn wüthend und zückten schon die Schwerter gegen ihn, als der Bedrohte mit lauter Stimme den Schutz des Königs anrief. Dieser erhob sich, streckte die Hand aus zum Zeichen, daß man das versprochene Geleit nicht verletze, entriß den Gefährdeten den Händen der Wüthenden und hieß ihn, sich von seinem Angesichte zu entfernen. Erzbischof Heribert aber nahm ihn in seinen Schutz und sendete ihn nach Köln zurück. So viel Unheil kann ein böses Weib anrichten! Kein Wunder, wenn Fürst Joh. Moriz von Nassau, der clevische Statthalter, im November 1663 an den Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg schrieb: „Gott bewahre uns sammt und sonders vor den Türken, dem Pöbagra und den — schlechten Weibern.“

Papst Victor bestätigte nach Belsen 1055 alle der Abtei Elten verliehenen Rechte und Freiheiten, worunter selbst die Ausübung der peinlichen Gerichtsbarkeit, sowie das Asyl- und Begnadigungsrecht war,

und Kaiser Lothar II. wiederholte dem Kloster nicht bloß die Bestätigung sämtlicher Schenkungen und Privilegien, sondern vermehrte dieselben auch noch im Jahre 1134. Karl der Kühne von Burgund aber, dem die „freie Reichsabtei“ anheim gefallen war, schenkte das Drostant Elten mit anderen Städten und Schlössern 1473 dem Herzog Johann von Cleve, und diese Schenkung wurde von Kaiser Maximilian, König Philipp von Spanien und noch 1577 von dem Erzherzog Maximilian von Oesterreich bestätigt.

Eine zweite Zerstörung erlitten Kirche und Kloster Elten nach Schneider im 16. Jahrhundert (1585) zur Zeit des niederländischen Krieges, und der Wiederaufbau der Abteigebäude erfolgte erst 1614, die Herstellung der Kirche aber erst 1670 und zwar durch die Abtissin Maria Sophia von Salm-Neifferscheidt aus eignen Mitteln. — Die Stiftsdamen von Elten, denen sich ein Convent von Stiftsherrn gesellte, welche in einem anderen Flügel des Klosters wohnten, waren freiweltlich, keine eigentlichen Nonnen. — Unter der Hoheit der Kurfürsten von Brandenburg und Könige von Preußen dauerte das Stift in ähnlichen Verhältnissen fort. Der Schutzherr befüllte die Wahl der Abtissin und empfing eine jährliche Abgabe. — Von Kaiser Napoleon 1802 secularisirt, kam Elten als erbliches Besitztum an Preußen, 1806 zum Großherzogthum Berg und 1811 zum französischen Lippe-Departement. Am 14. November d. J. aber wurde die Abtei, deren letzte Abtissin Lütitia, die Tochter Joachim Mirat's, war, durch Reichsbeschluß Napoleons aufgehoben und 1815 an Preußen abgetreten.

Seit die Stiftsgebäude, schon längst zu einer Ruine verfallen, vor etwa zwei Decennien abgetragen worden sind, stehen gegenwärtig nur noch die Klostermauern und die im 11. Jahrhundert aus Tuffsteinen erbaute und 1670 erneuerte stattliche Stiftskirche, sowie einige zur Abtei gehörige Wohnhäuser nebst einem Wirthshause, welche mit einzelnen umliegenden Hütten die Gemeinde Ober- oder Hochelten bilden, im Gegensatz zu dem am nördlichen Fuße des Berges liegenden großen Dörfe Niederelten, das gleichfalls eine schöne gothische Pfarrkirche besitzt. — Dem h. Vitus als Schutzpatron geweiht, erscheint die Abtei Eltenberg in späteren Urkunden zuweilen auch unter dem Namen Vitumontium oder St. Vitusberg.

Reizend ist die Fernsicht, deren sich das Auge von dieser Höhe erfreut. Man überblickt hier das ganze Rheinthal, gesäumt von den malerischen Bergreihen des Reichswaldes, stromaufwärts bis Kantien und Wesel,

stromabwärts bis Arnheim und Nymwegen, und einen großen Theil der weitgedehnten Ebenen Hollands und Westphalens. Kein Wunder daher, wenn der Eltenberg viele Besucher anzieht, namentlich aus den flachen Niederlanden, wo sich so mancher Blick schließt, ohne je einen solchen Hochaltar des Herrn, einen solchen Pfeiler des Himmels geschaut zu haben! — Der Rhein selbst aber tritt hier noch einmal in recht gewaltiger Majestät vor unser Auge, ehe er seine Gewässer theilt, um andere Lande zu beleben, als könne er, aus Deutschlands Gefilden scheidend, nur mit — zerrissenem Herzen weiter ziehn.

XXVIII.

Die rheinischen Holzflöße. — Schiffahrt und Handel am Niederrhein.

Wenn auch die riesigen Holzflöße, welche einst in imponirender Größe auf dem Rücken des Rheines nach den Niederlanden hinabschwammen, heute seltener geworden oder gänzlich verschwunden sind, so begegnen wir, von Anastasius Grün's „schwarzen Schwänen“ des Stromes pfeilschnell dahin getragen, doch diesen aus den Urtypen aller Schiffahrt zusammengefügten stolzen Schwimmern noch so oft in Massen von kleinerem Umfang, daß es von Interesse ist, ihnen einige Worte zu widmen, bevor wir die holländische Grenze überschreiten, wo eine ganz andre Welt, andre Städte und Fluren, andre Menschen und Sitten unsere Aufmerksamkeit fesseln.

Nachdem die mächtigen Eichen und Tannen unserer Wälder auf der Murg, dem Neckar und Main, der Mosel und Saar und anderen Nebenflüssen dem Rhein in s. g. Böden zugeführt waren, sammelten sich diese kleinen Flöße und wurden an verschiedenen Punkten des Stromes zu großen, förmlichen und vollständigen Flößen zusammengefügt und mit Allem ausgestattet, was sie zu ihrer weiten und beschwerlichen Fahrt nach Dordrecht in Holland bedurften. Dies war namentlich der Fall bei dem Dorfe Namedy unterhalb Andernach, weil hier der Strom nicht blos einen Hafen bildete, der den Flößenbau sehr begünstigte, sondern auf seinem weiteren Gange für die Flößenfahrt auch eine bequemere Straße und nicht mehr so viele Gefahren bot, wie zwischen Bingen und Coblenz.

Als man jedoch einjah, daß der Rhein bei gehöriger Vorsicht auch weiter aufwärts mit größeren Flößen befahren werden konnte, die ganz